

Vom Turmknopf der Kirche zu Großnaundorf bei Pulsnitz

Von Fr. Bernh. Störzner

Im Jahre 1813 war in dem der Großnaundorfer Kirche benachbarten Gute ein Franzose einquartiert, der eines Tages seinen Quartierleuten einen Beweis seiner Schießkunst geben wollte. Er zielte nach der im Sonnenscheine strahlenden Turmkuppel und die Kugel fuhr mitten durch den Knopf. Mit Staunen, aber auch mit Entsetzen sahen das die Leute. — Jetzt wollte er auch noch nach dem goldenen Sterne schießen, mit dem der Turm oben abschloß. Von diesem Vorhaben konnten ihn endlich nur die innigen Bitten seiner Wirtsleute abbringen durch die wiederholte Versicherung, daß sie hinlänglich von seiner Geschicklichkeit und Treffsicherheit überzeugt wären. — Der durchbohrte Turmknopf wurde 1830 abgenommen, ausgebessert und von neuem vergoldet. Dann brachte man ihn wieder nach seinem alten Standpunkte zurück, wo er sich noch heute befindet.

Das Buschweibchen von Spitzkunnersdorf bei Oderwitz in der Lausitz

Von Fr. Bernh. Störzner

Am Forste bei Spitzkunnersdorf ackerte einst ein Bauer. Da bemerkte er ein Buschweibchen. Das war damit beschäftigt, Kuchen zu backen. Der Bauer trat herzu und bat das Buschweibchen, ihm doch auch einen Kuchen zu backen. Das Buschweibchen nickte freundlich und versprach es zu tun. Als nun am anderen Morgen der Bauer wieder auf seinen Acker kam, lag am Feldrain ein schöner frischgebackener Kuchen, den er dankend aufhob und sich recht gut schmecken ließ.

Vgl. Preusker: Blicke in die vaterländische Vorzeit. 1841. 1. Band, Seite 53.

Das Steinkreuz bei Altstadt

Von Fr. Bernh. Störzner

Hoch oben am Südrande des Fußweges, der von Altstadt hinauf nach dem Bergstädtchen Stolpen führt, steht etwa 100 m vom oberen Ende des Dorfes entfernt ein altes Steinkreuz von 35 cm Stärke und 1 m Höhe. Es erinnert den Wanderer an einen Unfall, der sich einst hier ereignete. Hierauf deutet die Inschrift:

Anno 1572, d. 16. Septbr., stürzte der Richter zu Altstadt Balthasar Mittag, an Urban Leuners Hochzeit mit dem Pferde allhier, das ihn mit dem Sattel erdrückte, das er hier Tod blieb.

Diese Inschrift ist auf einer steinernen Tafel angebracht, die in die Mitte des Steinkreuzes eingefaßt worden ist. Das Steinkreuz soll älter sein und schon vor dem Jahre 1572 hier gestanden haben. Die Steinplatte sei im genannten Jahre zur Erinnerung an jenen Unfall in das Steinkreuz eingeseßt worden.

Wie der Erzherzog Maximilian II. bei einem Besuche in Tharandt in Lebensgefahr schwebte

Von Fr. Bernh. Störzner

Im Jahre 1548 weilte der Erzherzog Maximilian II. zum Besuche des sächsischen Kurfürsten Moritz auf Burg Tharandt. Der Kurfürst gab seinem hohen Gaste zu Ehren ein großes Festgelage. Der damalige Schösser der Burg Tharandt setzte außer Reparaturkosten auch 24 Groschen für Reinigung des Schlosses und der Betten an, weil „sein gnädigster Herr den Leuten kein Trinkgeld gegeben habe“.

Nach dem Festgelage fand im Tharandter Wald eine große Treibjagd statt. Dabei geschah es, daß der Erzherzog beim Verfolgen eines Stück Wildes auf einen Felsabhang geriet. Noch ein Schritt, und er wäre in eine gähnende Tiefe gestürzt. Doch im letzten Augenblicke erkannte er die Gefahr, aber nur mit großer Mühe gelang es ihm, einen sicheren Rückweg zu finden.

Nun war er freilich von seinen Jagdgenossen weit abgekommen und fand allein keinen Ausweg aus dem ihm völlig fremden Wald. Es überraschte ihn die Nacht. Er irrte im Walde umher und kam endlich zur Strohhütte eines Hirten. Hier mußte er übernachten. Der Hirte wollte ihn am nächsten Morgen nach Tharandt bringen. Während nun der Erzherzog schlief, gab der Versucher jenem Hirten den teuflischen Gedanken ein, seinen vornehmen Gast zu ermorden und zu berauben. Er zückte das Messer und wollte des Fürsten Brust durchbohren. Da erwachte in diesem Augenblicke, durch einen bösen Traum aufgeschreckt, der Erzherzog und erfaßte mit kühnem Griff des Mörders Arm. Während er mit dem Hirten rang, nahmte das Jagdgesolge, das des Fürsten Hilferufe vernommen. Der hinterlistige Hirte wurde überwältigt, gebunden und am nächsten Tage enthauptet. Seine Hüfte aber wurde niedergebrannt.

Aus dem Sachsenlande

Dybin, 16. August. Die Berliner Landsmannschaft Oberlausitzer, die dem Verband „Lusatia“ Südlasitzer Gebirgs-, Humboldt- und Fortbildungsvereine angehört, hatte für Mittwoch nachmittag ein geselliges Beisammensein mit den befreundeten Vereinen der alten Heimat auf dem Dybin veranlaßt. Leider war die begrüßenswerte Anregung zu kurze Zeit vorher ergangen und ihre Verwirklichung stieß infolge der Sommerferienzeit auf gewisse Schwierigkeiten, sodaß die Angelegenheit von Zittau aus nicht mehr in dem erwünschten Maße vorbereitet werden konnte. Immerhin war die „Lusatia“ durch eine Anzahl Globusmitglieder und einige Neugersdorfer Herrschaften vertreten. Von sonst bemerkenswerten Persönlichkeiten war der Reichenauer Heimatdichter Wilhelm Friedrich mit Familie erschienen. An Stelle des leider verhinderten Lusatia-vorsitzenden widmete der stellvertretende Globusvorstand, Herr Telegraphendirektor Br. Reichard, den werten Gästen aus der Reichshauptstadt einige freundliche Worte der Begrüßung, die im späteren Verlaufe Herr Walter Fleck-Berlin herzlich erwiderte. Der Nachmittag wurde durch Besichtigungen und einen kurzen Besuch des Pferdeberges ausgefüllt. Ein prächtiges Quartett der bekannten „Zittauer Sänger“ erfreute durch eine lange Reihe herziger Heimatlieder in der Ruine und auf dem Gesellschaftsplatz. Man dankte den Vortragenden durch allseitigen lebhaften Beifall für ihre stimmungs-vollen Darbietungen. Schließlich kam man in der Voraussetzung, daß die allgemeinen Verhältnisse bis dahin eine Besserung erfahren, überein, die Zusammenkunft im nächsten Sommer auf breiterer Grundlage und entsprechend vorbereitet zu wiederholen. Sehr nett gestaltete sich noch der schöne Sommerabend, der einen Teil der Herrschaften bis zum letzten Zuge beisammen hielt, bis man unter Bliz, Donner und erquickendem Gewitterquf die Rückfahrt nach Zittau antrat mit dem Bewußtsein, die freundlichen Beziehungen der Lausitzer in der Diaspora zur alten Heimat wesentlich vertieft zu haben.

— Von der Oberlausitzer Vereinigung in Groß-Berlin wird uns geschrieben: Am Sonnabend, den 21. Juli, fand im „Alten Askaniens“, Anhaltstr. 11, Monatsversammlung der Oberlausitzer Vereinigung Groß-Berlin statt. Gegen 11 Uhr erschienen uns die alten „Zittauer Sänger“, Herren Brodtsch, Lehmann, Grohmann, Oppelt, Oppitz usw., welche zur Zeit ein 14-tägiges Gastspiel bei den Eite-Sängern, Theater am Kottbuser Tor, absolvieren, mit ihrem Besuch. Wir begrüßten die Landsleute mit dem Heimatslied: „Es liegt in deutschen Gauen ein Land so wunderschön“, worauf die Zittauer mit einem harmonischen Gruße antworteten. Leider war die Zeit sehr kurz, denn um 12 Uhr ist Polizeistunde, und wir mußten uns, nachdem noch einige lustige und ernste Lieder verklungen, trennen, mit den Bewußtsein, es war wieder einmal unter uns Oberlausitzer Landsleuten in Berlin sehr schön. — Am Mittwoch, den 25. Juli besuchte die Oberlausitzer Vereinigung die „Zittauer Sänger“ im Theater am Kottbuser Tor und wir waren überrascht von den Darbietungen unserer Landsleute. Der stürmische Beifall, der jeder Nummer folgte und die Vortragenden immer wieder zu Einlagen zwang, beweist, daß die Zittauer den Berliner Sängergesellschaften nicht nachstehen. Das Theater ist trotz des Sommers fast jeden Abend ausverkauft. Jedenfalls dürfen unsere Landsleute mit Stolz auf ihr Berliner Gastspiel zurückblicken. Wir rufen unsern Zittauer Sängern ein auf baldiges Wiedersehen in Berlin zu.

Freiberg, 24. Juli. Der Dombautag, den die Domkirchgemeinde am vergangen enen Sonnabend und Sonntag veranstaltete, war ein unvergeßlicher Opfertag zur Erhaltung unseres altherwürdigen Domes. Die Lösung des Tages: „Der Dom von Freiberg in Gefahr!“ hatte in einem sinnigen Gedicht eines Mitgliedes des Domkirkenvorstandes einen ergreifenden Ausdruck gefunden und machte Tausende willig zum Spenden. Die Dombachschieferpferrkuchen mit ihren humoristischen Verschen wurden zu Tausenden gekauft. Auch die Domkunftsblätter mit dem oben erwähnten Gedicht wurden sehr gern erworben und dürften eine bleibende Erinnerung sein. Das Ergebnis des Dombautages, soweit es bis jetzt festgestellt wurde, beziffert sich auf 37 354 781 Mark. Damit ist ein verheißungsvoller Anfang gemacht, um die bereits begonnene Arbeit, die Umdeckung des Dombaches, weiterführen zu können.

Waldenburg. Anlässlich des 450-jährigen Rathaus-jubiläums hatte die Stadtverwaltung für den 11. und 12. August zur Heimatsfahrt eingeladen. Das prächtig gelegene Muldenstädtchen prangte in festlichem Schmucke. In Form eines einfachen Marktfestes spielte sich die Wiedersehens- und Erinnerungsfeier ab. Bürgermeister Dr. Rechenberg begrüßte vom Rathausaltane aus die Bürgerschaft und die Festgäste. Massenschöre der Gesangsvereine und Musikvorträge der Stadtkapelle folgten. Das geschichtliche Festspiel: „Die Steinstraße in Waldenburg“, vorgeführt von Schülern des